

Lukas Elstermann

Superman Lives!

**Eine amerikanische Geschichte des 20.
Jahrhunderts in kleinen Bildern**

Q-Tutorium im Sommersemester 2016

Humboldt-Universität zu Berlin

Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Institut für Kunst- und Bildgeschichte

1. Hintergründe des Tutoriums, das Finden der Fragestellung und Erstellen eines vorläufigen Seminarplans

Meine Beschäftigung mit dem Thema „Superman“ begann bereits im Kindesalter und da ich offensichtlich ein Problem damit habe, mich selbst als Erwachsenen zu akzeptieren, ist mein Interesse für die Figur nie wirklich abgebrochen. Die Q-Tutorien lieferten nun eine willkommene Gelegenheit, meine Liebe zu Helden in merkwürdigen Kostümen mit etwas weitaus weniger Lächerlichem zu verbinden: Forschung. Meine Fragestellung war dabei folgende: Was kann uns der älteste aller Superhelden über die Mentalität des Landes verraten, in das er hineingeboren wurde? Das Ganze sollte chronologisch aufgezogen werden, beginnend mit seinen Erfindern, zwei Teenagern, die viel von ihren osteuropäisch-jüdischen Wurzeln in ihre Kreation haben einfließen lassen, bis hin zu Supermans Propagandarolle während des zweiten Weltkrieges.

Für das Erstellen eines Seminarplans habe ich zunächst eine ausführliche Recherche von Primärliteratur (oder weniger präntiös ausgedrückt: Comicbücher) durchgeführt, um Superman-Geschichten auszuwählen, die meiner Meinung nach am besten einen Schnitt durch seine bald 80-jährige Geschichte darstellen würden. Am Ende habe ich mich auf einen Katalog an Comics geeignet. Jeder dieser Comics sollte als kunsthistorische Quelle dienen und den Untersuchungsgegenstand einer Stunde bilden. Teilweise waren es bekannte Meilensteine des Mediums, teilweise längst vergessene Zeitungsstrips aus den eher bizarren Phasen der Superman-Publikationsgeschichte. Die ausgewählten Comics ließen sich gut zu fünf Blöcken zusammenfassen. Die 30er Jahre, der Zweite Weltkrieg, der Kalte Krieg, moderne Rezeption, ein abschließender Ausblick.

Die Forschungsphase sollte nun darin bestehen, dass sich Gruppen bilden, sich für einen Block entscheiden und dann zu diesem Thema eine Forschungsfrage entwickeln sollten. Mir war schon zu Beginn meiner Bewerbung bewusst, dass ich jede Woche im Raum anwesend sein möchte und somit keine freie Forschungsphase einplanen würde, in der sich jeder zuhause mit dem Thema beschäftigen kann. Die Hauptdiskussion sollte im Raum stattfinden. Eine Diskussion mit den Anwesenden anzuregen war mir das Hauptanliegen und nicht die Präsentation von Einzelergebnissen, die getrennt vom Rest der Gruppe erworben wurden. Während der Workshops des bologna.lab und dem Austausch mit den früheren Q-Tutor*innen ist dann schnell klar geworden, dass es sich nicht lohnen würde, bei der voraussichtlichen Teilnehmerzahl noch Gruppen bilden zu lassen. Ich habe mich dazu entschieden, vorerst keine Einteilung in Stein zu meißeln, sondern die Themenverteilung in der ersten Stunde gemeinsam mit den Studierenden zu klären. Der Seminarplan hat sich in der Vorbereitungsphase noch einige Male geändert. Ganz nach „Kill your Darlings“, wurde einiges gestrichen, um mehr Platz zu schaffen für das gemeinsame Gestalten des Semesters mit den Studierenden. Zwar fielen dabei einige schöne Themen ab, aber auch dadurch habe ich gelernt, dass ich vor meinen Studierenden nicht als „Fan“ sitzen kann und meine persönliche Leidenschaft für das Thema eher auf Distanz bleiben muss. Einer der größten Zweifel, die ich vor Beginn des Semesters hatte, war definitiv die Frage, auf wie viel Resonanz das Thema am Institut stoßen würde und wie die Studierenden meine Rolle begreifen würden. Es war mir von Anfang an klar, dass ich eine lockere, angenehme Atmosphäre im Raum schaffen möchte. Gleichzeitig wollte ich genug Distanz zu den Teilnehmer*innen behalten, um permanent als Leiter des Kurses angesehen zu werden und ich nicht in einer Kumpel-Rolle untergehe. Gerade bei einem popkulturellen Thema verläuft sich eine Diskussion oft ins „Plaudern“, daher habe ich meine Rolle vor allem als die eines Moderator verstanden, der bei Abschweifungen immer wieder die Leitfrage des Tutoriums in den Vordergrund rücken sollte. Ob ich dieser Rolle gerecht werden würde, war mir zunächst nicht klar und diese

Unsicherheit hat sicher auch für die meiste Nervosität gesorgt.

2. Vorbereitungen auf das Tutorium

Zu Beginn meiner Bewerbung bin ich stark davon ausgegangen, dass ich mit einem festen roten Faden in meine erste Sitzung gehen würde. Nach den Workshops jedoch wurde dieser rote Faden größtenteils fallen gelassen, da ich, wie oben bereits erwähnt, mehr Raum für das Finden eines Interessenschwerpunktes lassen und mehr Flexibilität bei der Themenvergabe haben wollte. Daher waren die meisten vorbereitenden Handlungen organisatorischer Art. Wie das Bestellen eines Raumes, die Vertrautmachung mit der Technik, die Klärung der Studienpunkte. Das Einrichten eines moodle-Kurses war für mich zudem eine Notwendigkeit. Jede Primärquelle wurde auf moodle mit einem passenden Sekundärtext gepaart, der sich entweder direkt auf den Comic bezog oder historisch-notwendigen Hintergrund lieferte, vor dem der Hauptgegenstand untersucht werden sollte.

3. Beginn des Tutoriums

Zu Beginn meiner ersten Stunde habe ich eine Vorstellungsrunde veranstaltet. Ich weiß auch, dass diese Runden inzwischen berüchtigt sind und sicher nicht die originellste aller Arten, einen Kurs zu starten. Aber manchmal funktioniert auch das Konservative. Es erschien mir keine wirkliche Alternative zu geben, um die Namen und Interessen meiner Studierenden zu erfahren. Um dann doch nicht in das trockene Herunterbeten der Namen und Studiengänge zu verfallen, sollten die Teilnehmer*innen des Kurses ihre bisherige Beziehung zu der Superman-Figur nennen. Ob sie ihn nur aus den Kinofilmen kennen, nur als Werbefigur, als T-Shirt-Aufdruck oder anderes. So konnten wir gut in das Thema starten. Auch sollte jeder seinen Lieblingssuperhelden nennen, falls so etwas existierte. Es war bereits hier spannend zu sehen, wie distanziert viele heute von der eigentlichen Figur Superman waren. Selbst diejenigen, die ein großes Interesse für Helden und Comics hatten.

Ich habe früh versucht klar zu machen, dass ich kein Vorwissen über Comics oder Superman verlange. Es sollte keine Runde an Comic-Nerds entstehen. Teilnehmer*innen, die nie einen Comic in der Hand hatten, sollten ebenso angesprochen werden. In den Diskussionen sollte es nie um Comics an sich gehen und nicht einmal um Superman, sondern immer über eine übergeordnete, kunsthistorische Fragestellung, Superman sollte hierbei nur die Quelle liefern.

Am Anfang waren wir ungefähr acht Personen. Die meisten davon Kunsthistoriker_innen und Sozialwissenschaftler_innen. Nach den Fachsemestern habe ich bewusst nicht gefragt, da mir Semesteranzahlen egal waren. In erster Linie ist das Fachsemester nur eine Zahl, die wenig über den Erfahrungsschatz aussagt und ich hatte nicht vor, irgendwelche Unterschiede zwischen meinen Studierenden zu machen. Vielleicht ist es für den ein oder anderen sinnvoll, nach dem Fachsemester zu fragen, ich habe die Erfahrung gemacht, dass es den meisten eher unangenehm ist.

Nach einer kurzen Vorstellung meiner Person, habe ich den Semesterplan vorgestellt. Erst einmal ohne Vergabe von Themen. Auf die Frage, ob es Änderungs- oder Ergänzungsvorschläge gibt, meldete sich niemand. Im Laufe des Semesters haben wir jedoch einiges an Material zusammengetragen, das nicht im Plan aufgeführt war.

Dann ging es an die Vergabe der Themen. Alle Teilnehmer_innen haben sich sehr schnell für einen Untersuchungsgegenstand beworben. Es wurde schnell klar, dass die Unterteilung in Gruppen bei acht Personen eher sinnlos gewesen wäre, da so nur ungefähr drei Themen hätten behandelt werden

können. Trotzdem arbeiteten viele zusammen. „Offiziell“ hatte jeder sein eigenes Thema, aber die Präsentation der Forschungsergebnisse verlief sich immer schnell in eine offene Diskussion, was erfreulich war, da so keine Referatsstimmung entstanden ist.

1. Beginn der Forschungsphase, Probleme und Herausforderungen

Das Ende der Eröffnungssitzung hat den Beginn der Forschungsphase eingeläutet. Jede_r hatte nun sein/ ihr Thema. Jede_r hatte Zeit, sich mit seinem Untersuchungsgegenstand zu beschäftigen und eine geeignete Forschungsfrage zu finden. Am wünschenswertesten wäre es hierbei gewesen, wenn die Primärquelle mit der Sekundärquelle verbunden werden würde, da sich meiner Meinung nach nur so ein historischer und kultureller Kontext schaffen ließe. Aber das war den Studierenden überlassen, diesen Kontext müsste man ansonsten in der Diskussion schaffen können.

In den ersten inhaltlichen Sitzungen bestand mein Hauptproblem in dem Anregen einer eigenständigen Diskussion. Ich hatte den Eindruck, dass die Studierenden immer dann am aufmerksamsten waren, wenn ich referiert habe (beispielsweise Hintergründe geliefert habe, über Biographien, etc.). Es bestand oft die Gefahr bequem zu werden, in ein klassisches Seminarmuster zu verfallen und beinahe anekdotenhaft zu erzählen. Die Beteiligung ist dabei nicht abgebrochen, auf Fragen wurde immer sofort geantwortet. Man musste also nur über die Formulierung der Fragen noch einmal gesondert nachdenken. Keine Ja-oder-Nein-Fragen, keine Fragen nach Zahlen oder Namen. Es mussten Fragen formuliert werden, die nicht auf das Hintergrundwissen dieses oder jenes Comics abzielten, sondern auf die kulturhistorischen Elemente, die wir daraus entnehmen können. Es war mir egal, ob irgendjemand den Namen von Supermans Haustier kannte (Es ist übrigens Krypto der Superhund, nur der Vollständigkeit halber), viel interessanter war es, die Zeit zu betrachten, in der dieser Comic entstand. Wie wurden Comics damals überhaupt publiziert und konsumiert? Wer war die Leserschaft? Selbst der augenscheinlich unpolitischste Comicstrip wird zur historischen Quelle, weil er etwas über die Mentalität der Menschen damals aussagen kann. Alltag in Kriegszeiten, Ablenkung, Unterhaltung, Propaganda, die auf die Jüngsten abzielt. Momente, in denen das politische Weltgeschehen aus den Comics herausgehalten wird, sind ebenso aussagekräftig wie jene Momente, in denen Superman Hitler aus seinem Bunker zieht. Das war das Entscheidende und sobald ich diesen Punkt deutlicher in meinen Fragestellungen hervorgehoben hatte, liefen auch die Diskussionen.

Es ist an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben, dass kein_ Studierende_r die kulturhistorische Relevanz eines „10-cents-comicbooks“ in Frage gestellt hat. Ich musste nicht (wie anfangs von mir geglaubt) einige Skeptiker überzeugen. Kritik an einzelnen Beispielen, das Diskutieren über die tatsächliche Qualität, das alles war berechtigt und auch berücksichtigt. Obwohl nicht jeder Comic auf dieselbe Resonanz gestoßen ist, wurde nie an der kunsthistorischen Bedeutung des Mediums an sich gezweifelt. Ohne diese Grundlage hätte der Kurs nicht funktioniert und ich bin froh, dass nicht jede Stunde mit einer Diskussion nach dem Motto: „Warum reden wir eigentlich über Kinderkram“ begonnen hat (auf die ich aber auch eingestellt gewesen wäre).

Inhaltlich waren die Forschungsfragen der Studierenden sehr zufriedenstellend. Es gab niemanden, der sich überhaupt keine Gedanken zu seinem Untersuchungsgegenstand gemacht hatte. Auch wenn sicherlich die Intensität der Beschäftigung von Person zu Person variiert hatte, war doch jeder zumindest so vertraut mit dem eigenen Thema, dass eine Diskussion auf einer Grundlage gestartet werden konnte.

Meine Rolle während diesen Diskussionen war die eines Moderators. Ich hatte mir meine eigenen Gedanken zu jeder Quelle gemacht (auch weil ich diese natürlich nicht zufällig gewählt hatte) und verschiedene Wege notiert, die eine Diskussion nehmen könnte. Diese Notizen kamen immer dann zum Tragen, wenn ich das Gefühl hatte, wir hätten uns zu sehr von der Quelle selbst entfernt. Am interessantesten und auch für mich persönlich am befriedigendsten waren jedoch jene Stunden, in denen ich selbst den Verlauf einer Diskussion nicht erwartet hätte. Also jene Stunden, in denen die Studierenden einen völlig anderen Interessenschwerpunkt gesetzt hatten, als von mir vorgesehen. Vorbereitung ist wichtig für das Liefern der Hintergrundinformationen, aber eine Diskussion zu steuern, zu lenken, um zu einem vorgefertigten Ergebnis zu kommen, wird am Ende nur zu un kreativen Wortmeldungen führen.

Ein Beispiel: In einer Stunde hatte ich einen Superman-Comic aus dem Kalten Krieg durchgenommen. Meine Vorstellung war es hierbei eigentlich gewesen, das Feindbild Lex Luthor zu untersuchen und seine Wandlung vom wahnsinnigen Wissenschaftler während der 30er zu einem korrupten Geschäftsmann während der 80er Jahre. Die Studentin, die diesen Comic gewählt hatte, war jedoch überhaupt nicht interessiert an Lex Luthor gewesen, sondern hat stattdessen die Figur der Lois Lane untersucht (Supermans Kollegin und zeitweise Freundin). Daraus ist eine sehr spannende Diskussion über Frauen in Superhelden-Comics entstanden, die noch in die nächsten Sitzungen fortgeführt werden musste. Meine Erfahrung daher, auch für zukünftige Tutor_innen: Auf keinen Fall zu streng an euren eigenen Vorstellungen hängen, wie der Kurs zu laufen hat. Das beste Ergebnis, das ich erzielt habe, war eine lebendige Diskussion. Das war immer mehr wert als eine einzelne schlaue Antwort oder persönliches Lob.

Wie bereits erwähnt, waren wir anfangs ungefähr acht Leute. Nach den ersten zwei Stunden sind ein oder zwei Personen abgesprungen, dafür sind aber noch einige dazugekommen, sodass ich gegen Mitte des Semesters einen festen Kern aus zehn Leuten hatte. Die Atmosphäre der Studierenden untereinander erschien mir sehr positiv zu sein, es schien niemand isoliert vom Rest der Gruppe, was für eine gute und vielseitige Diskussion sicher unabdinglich war.

4. Endprodukt

Wie das Endprodukt aussehen sollte, habe ich schon früh vorgestellt. Jeder Block sollte in einer Diskussion als Comicbild zusammengefasst werden, sodass am Ende eine ganze Seite entstehen würde. Dafür habe ich am Ende jedes Blocks ausreichend Zeit gelassen, damit sich jede_r Gedanken machen konnte. Das war zunächst als Gedankenexperiment geplant, niemand sollte noch zusätzlich zum Kurs zeichnen sollen. Diese Form der Zusammenfassung wurde eher gemischt aufgenommen. Ich denke, dass es eher schwer war, ein so physisches Medium wie eine Comicseite als Gedankenexperiment entstehen zu lassen. Außerdem war es kompliziert, die verschiedenen Vorschläge zu einem Bild zusammenzuführen. Aber Antworten kamen, die ich gerne sichern wollte und die als zusammenfassendes Element des Kurses auch wichtig waren. Daher hatte ich Glück, eine professionelle Comiczeichnerin für das Projekt gewinnen zu können, die unsere Comicseite tatsächlich hat entstehen lassen. Sie hat mich über jeden ihrer Arbeitsschritte ausgiebig informiert, sodass ich in meiner Abschlusssitzung nicht nur das Endprodukt vorstellen, sondern, nach einem ganzen Semester der Comiclektüre, auch zeigen konnte, wie ein Comic eigentlich entsteht. Auch wenn die Zusammenfassung in den eigentlichen Stunden eher schleppend voranging, war die Resonanz auf die Comicseite durchweg positiv. Ich denke, dass erst in dem Zeigen der tatsächlichen Comicseite meine

Idee des Endproduktes wirklich verstanden wurde. Sicher hätte ich diese Idee einer Zusammenfassung deutlicher und bildlicher hätte vorstellen können.

Das Endprodukt mit den Studierenden zu diskutieren und anhand dessen noch einmal den Kurs durchgehen zu können, war mir persönlich wichtiger als das bloße Vorzeigen der Comicseite. Ich war sehr dankbar, die Ideen und Gedanken des Kurses auch in physischer Form präsentieren zu können und die Comicseite war ein sehr guter Anlass, den Kurs selbst noch einmal zusammenzufassen.

5. Literatur

Neal Adams, Denny O'Neil: *Green Lantern, Green Arrow, Hard Traveling Heroes*, DC Comics, New York, 1983.

John Byrne, Dick Giardano: *Superman, The Man of Steel*, DC Comics, New York, 1986.

Marvel Essential, The Amazing Spider-Man Volume 1, Herausgegeben von Dan Buckley, Marvel Entertainment, New York, 2012.

Marvel Essential, The Uncanny X-Men Volume 1, Herausgegeben von Dan Buckley, Marvel Entertainment, New York, 2012.

Marvel Essential, Daredevil Volume 1, Herausgegeben von Dan Buckley, Marvel Entertainment, New York, 2012.

Frank Miller, Klaus Janson, Lynn Varley: *Batman, The Dark Knight Returns*, DC Comics, New York, 1986.

Grant Morrison: *Supergods*, Spiegel&Grau, New York, 2012.

The Batman Chronicles Volume 1, Herausgegeben von Jim Lee und Dan DiDio, DC Comics, New York, 2005.

The Superman Chronicles Volume 1, Herausgegeben von Jim Lee und Dan DiDio, DC Comics, New York, 2006.

The Superman Chronicles Volume 9, Herausgegeben von Jim Lee und Dan DiDio, DC Comics, New York, 2011.

Roy Thomas: *Superman, The War Years, 1938-1945*, Chartwell Books, New York, 2015.

Larry Tye: *Superman, The High-Flying History of America's Most Enduring Hero*, Random House, New York, 2012.